Die Grazreisen des Paters Laurentius Doberschitz aus den Jahren 1789 und 1791

Am Morgen des 25. August 1789 versammelte sich im oberösterreichischen Kremsmünster eine beträchtliche Menschenschar, um eine auf den ersten Blick recht ungewöhnliche Reisegesellschaft zu verabschieden. zwei Benediktinermönche und eine junge Frau bestiegen eine Lohnkutsche, um gemeinsam nach Innerösterreich in die Hauptstadt der Steiermark, Graz, zu fahren.

Anna Katharina Mayr, Tochter des Braumeisters Carl Mayr und seiner Gattin Franziska aus Kremsmünster, hatte sich entschlossen, dem Orden der Elisabethinen in Graz beizutreten – ein durchaus nicht alltägliches Unterfangen, war sie bis dahin erst die zweite Bewohnerin von Kremsmünster, die einen derartigen Schritt wagte. Aus diesem Grund wandte sich der Vater an den Subprior des Stiftes, Pater Laurentius Doberschitz, der in dieser Sache seit Jahren als Vermittler gedient hatte, sowie an den Beichtvater seiner Tochter, Pater Erenbert Richter, sie mögen die Jungfer zur feierlichen Einkleidung nach Graz geleiten. Der Festakt war für den 30. August 1789 vorgesehen, weshalb man am 25. August aufbrach, um in drei Reisetagen am Zielort anzukommen. Der Vater der Klosteranwärterin hatte dazu ein eigenes Pferdegespann mit Kutscher zur Verfügung gestellt.

Die gewählte Route führte vorbei an Kirchdorf an der Krems und Klaus über den Pyhrnpass, schon in römischer Zeit ein wichtiger Alpenübergang der Verbindungsstrecke zwischen Adria und Donau. Dementsprechend gab es auf dieser Strecke ein beträchtliches Verkehrsaufkommen, vor allem schwer beladene Handelsfuhrwerke, die immer wieder die Straße blockierten. Auch sonst war der Weg über das Gebirge in jenen Tagen eine fahrtechnische Herausforderung für die Kutscher, eine zeitraubende Strapaze für Mensch und Tier. Bergauf mussten die Insassen oft zu Fuß neben der Kutsche marschieren, um diese zu entlasten, obwohl Vorspannpferde die Gespanne zusätzlich verstärkten. Bergab versuchte der Fuhrmann durch das Abbremsen der Räder mit Hemmschuhen das Fuhrwerk unter Kontrolle zu halten. Zur Beschwerlichkeit des Reisens kam auch noch die Gefährdung der Sicherheit durch drohende Überfälle von Straßenräubern, und das nicht nur in Kriegszeiten.

Von Liezen aus führte der Weg der Reisegruppe entlang der sogenannten Salzstraße, durch das Palten- und Liesingtal, über Trieben, den Schoberpass, Kalwang, Mautern und Kammern nach Leoben. Von dort aus folgten sie der

Kommerzialstraße nach Bruck an der Mur, Teil der Hauptverbindung zwischen Wien und Triest. Diese Straße zählte zu den sogenannten Kameralstraßen, wie auch die Verbindung Graz – Bruck über Feistritz und Peggau. Kameralstraße deshalb, weil zu ihrer Instandhaltung ein landesfürstlicher Fond eingerichtet war, der aus Straßenmauten und einer jährlichen Fuhrrobot der anliegenden Grundbesitzer finanziert wurde. Im Gegenzug dazu wurden die so genannten Bankalstraßen aus Mitteln verschiedener Herrschaften, Ämter und Gemeinden erhalten, die dafür selbst Wegmauten einheben konnten. Dazu gehörten auf der beschriebenen Reiseroute der Teil der Eisenstraße von Leoben nach Trofaiach, die Straße von St. Michael durch das Palten- und Liesingtal, sowie durch das Ennstal und der Weg über den Pyhrn. Nach einem Besuch der Stadt Bruck an der Mur, welches die drei Reisenden noch unversehrt vor dem großen Brand von 1792, der den Großteil der Stadt in Schutt und Asche legte, sahen, richtete sich ihr Weg nach Süden. Die letzte Etappe entlang der Mur über Frohnleiten, Feistritz und Peggau nach Graz verlief durch ein engeres Tal als die Strecke zwischen Leoben und Bruck, deren breiter Talboden von Wiesen und Äcker durchzogen war. Nun wurden die Berge schroffer und felsiger und eine Reihe von Burgen säumte ihren Weg.

Die Reisezeit im August bot den Vorteil, dass die Gebirge schneefrei waren und das längere Tageslicht größere Tagesetappen erlaubte. Das schlechte Reisewetter machte jedoch die Fahrwege schwer passierbar, sodass die Reisegefährten, obwohl man den Plan, auf einem Umweg das Stift Admont zu besuchen, aufgab, erst am Abend des 28. August in Graz eintrafen.

Das Erste, was den Ankömmlingen, noch ehe sie die Stadt betraten, bereits von weither ins Auge stach, ist heute noch das markanteste Wahrzeichen der Stadt, der Schlossberg mit seiner zu jenem Zeitpunkt noch intakten Festungsanlage. Ein Überblick über die Stadt und ihre äußere Form erschloss sich den Reisenden erst zu einem späteren Zeitpunkt, als sie bei einem Ausflug zum Schloss St. Martin auf Graz hinunterblicken konnten. Für Doberschitz stellte der Grundriss der Stadt einen Sack dar, in einer Ebene liegend, umsäumt von zahlreichen kleinen Orten und Kirchen in einer bezaubernden Landschaft, durchzogen von Tannenwäldern und Weingärten, durchsetzt mit Landhäusern der adeligen Familien, die der Enge der Stadt innerhalb der Mauern entfliehen wollten.

Das äußere Erscheinungsbild der Stadt war von der vorangegangenen politischen und kriegerischen Entwicklung geprägt. Wegen ihrer geopolitischen Lage war die Steiermark immer wieder der Bedrohung einfallender Heerscharen aus dem Osten ausgesetzt gewesen. Dadurch gewann Graz, zur stärksten innerösterreichischen Festung ausgebaut, besondere Bedeutung. Bis ins 18. Jahrhundert kam es zu Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich, denn Österreich unter Kaiser Joseph II. war im Juni 1788 dem Krieg Russlands unter Katharina II. gegen das Osmanische Reich beigetreten. Allerdings befanden sich die Kriegsschauplätze in Serbien und Transsylvanien. Graz als Festungsstadt musste nach den konfessionellen Auseinandersetzungen nochmals einen Geltungsverlust

hinnehmen, der zusätzlich durch die Ausweitung des habsburgischen Herrschaftsbereiches seit dem 17. Jahrhundert und das Erstarken der Wiener Zentralmacht beschleunigt wurde. Dem Prinzip der Zentralisierung und der Verwaltungsstraffung im Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus entsprechend wurden jene innerösterreichischen Zentralbehörden, welche von der habsburgischen Länderteilung von 1564 übriggeblieben waren, aufgelöst und deren Agenda an die Wiener Zentralstellen abgetreten. 1763 wurde das „Gubernium“ als Bindeglied zwischen Wiener Hofkanzlei und Land geschaffen und die Steiermark in fünf Verwaltungskreise eingeteilt. Graz als einer dieser Kreise wurde nun von einem Kreishauptmann geleitet. Die Macht der Landstände wurde beschnitten, die Landrechte eingeschränkt, die Funktion des Landeshauptmannes abgeschafft, sowie die Selbstverwaltungsrechte der Städte und Märkte eingeschränkt, indem die bislang autonome Stadtverwaltung an eine den Regierungsbehörden unterstehende Beamtenverwaltung fiel. Während die Hauptstadt der Steiermark auf politischer Ebene Machteinbußen hinnehmen musste, wirkte sich die allgemeine Lage auf ökonomischer Ebene positiv aus, denn die Befreiung aus der gefährdeten Grenzposition ermöglichte nach dem Abklingen der Türkenkriege und der Eroberung Ungarns die ungehinderte Benützung der traditionellen Handelswege nach Südosten. Graz, das an der unter Kaiser Karl VI. erbauten Kommerzialstraße von Wien nach Triest lag, nahm dadurch an handelspolitischem Gewicht zu. Der florierende Handel bedingte das Aufblühen der Märkte und Messen, den Ausbau der Infrastruktur und den neuen Wohlstand repräsentierender Gebäude. Als Ausdruck der neuen Lebensverhältnisse und des Bedürfnisses nach Repräsentation wurden von Adeligen Palais errichtet, die zur Barockisierung des Stadtbildes beitrugen. Die rege Bautätigkeit erfasste aber nicht nur den Privatbereich, auch öffentliche Bauten ergänzten das Stadtbild, wie etwa das landständische Theater, Vorläufer des heutigen Schauspielhauses, 1776 eröffnet, oder das unter Kaiser Joseph II. 1786 errichtete Allgemeine Krankenhaus, das nach Umbauten in einem Gebäude des aufgehobenen Stiftes St. Lambrecht, heute Palais Wildenstein, untergebracht wurde.

Die folgenreichste Konsequenz aus dem offensichtlichen Wegfall einer unmittelbaren Bedrohung zog Kaiser Joseph II. selbst, indem er per Edikten von 1782 und 1784 Graz zur „offenen Stadt“ erklärte. Damit begann der Verfall der Basteien und Mauern, die Festungsgräben wurden trockengelegt und mit Gärten begrünt, darüber Brücken errichtet und die rasche Entwicklung der Vorstädte eingeleitet. Besonders die Murvorstadt wuchs rasant, während südlich der Stadtmauer der Bauunternehmer Caspar André von Jakomini eine heute nach ihm benannte Vorstadt schuf. Zur Verbesserung der Verbindungen zwischen den beiden Murufern wurde 1787 die untere Murbrücke erbaut.

Zu den Vorstadtdomizilen bzw. Sommerhäusern des Adels und der reichen Bürger gesellten sich nun auch in zunehmendem Maße Kleingewerbebetriebe, Wirtshäuser und Handelshäuser. 1781 zählte man in Graz 15 Material- und

Gewürzhandlungen, elf Tuch- und drei Seidenwarenhandlungen, vier Handlungen für Galanteriewaren, also Accessoires aller Arten, sowie fünf Eisenwarenhandlungen. Vor allem die Eisenhändler trieben regen Warenverkehr mit Italien, der Türkei, Polen und Russland und zu den zwei Mal im Jahr abgehaltenen Jahresmärkten kamen Handelsleute aus weiten Teilen Europas. Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert wurden erste Schritte zu einer Industrialisierung gesetzt. So gab es um 1780 in Graz bereits eine Stahlfabrik, eine Baumwollfabrik, eine Glockengießerei, eine sog. Weißgeschirr- und Krügelfabrik, in der Steingutkrüge erzeugt wurden und eine Papiermühle. Die Aufbruchsstimmung, welche die Stadt erfasste, lässt sich auch an der Bevölkerungszahl ablesen, die im Zeitraum von 50 Jahren bis 1790 von 20.000 auf 30.000 Menschen zunahm. Dementsprechend platzte die Stadt innerhalb der Mauern aus allen Nähten. Obwohl 1770 eine Straßenbeschilderung und eine Hausnummerierung eingeführt worden war, bewirkte die rege Bautätigkeit eine zunehmende Unübersichtlichkeit des Wegesystems. Gerade die engen, verwinkelten Gassen, die für Doberschitz zum Verhängnis wurden, sobald er ohne Führer unterwegs war. Er beschreibt, wie er oft stundenlang durch das Gewirr der Häuser irrte, bis er schließlich erschöpft in seiner Unterkunft landete. Diese fanden die drei Reisenden im Admonterhof, dem zentral zwischen der heutigen Badgasse und dem Kaiser-Franz-Josef-Kai an der Mur gelegenen ehemaligen Quartier der Benediktiner.

Für den Rückweg, der am 2. September 1789 gemeinsam mit Pater Erenbert angetreten wurde, wählte Doberschitz, der es möglichst vermied, dieselbe Strecke ein zweites Mal zu befahren, ab Leoben die Eisenstraße in nordwestlicher Richtung über Vordernberg nach Eisenerz. Damit reisten sie durch das Zentrum der steirischen Eisenindustrie, eine aufstrebende Wirtschaftsregion, wobei besonders Vordernberg mit seinen Hammerwerken, Schmieden, Schmelzhütten und seinen vor Kohlenstaub geschwärzten Bergknappen- und Bergwerksoffiziershäusern einen bleibenden Eindruck hinterließ. Doberschitz spricht von einem Vulkansbezirk und versinnbildlicht damit die brodelnde, dampfende Atmosphäre einer Industrie, die in josephinischer Zeit, gefördert durch den technischen Fortschritt in der Roheisenerzeugung und die wirtschaftliche Liberalisierung, eine Blüte erlebte. Noch ein paar Jahre zuvor hatte eine allgemeine Wirtschaftskrise, welche der Ansturm der osmanischen Heere bei gleichzeitigem Verlust von Absatzmärkten, sowie die steigende Einfuhr von Edelmetallen aus Amerika mit sich gebracht hatten, der florierenden Eisenindustrie enorm zugesetzt. Nach dem geglückten Passieren des Präbichls über eine relativ gut ausgebaute Poststraße, an deren Rändern dennoch zahlreiche Votivbilder von Unglücksfällen Zeugnis ablegten, widerstanden die beiden Heimkehrer der Verlockung, den nahen Erzberg zu besichtigen. Schließlich *wär sicher paradox und auffallend, wenn wir so eben, da wir eine Jungfer aus der Welt*

in das Kloster geführet, wir dafür aus dem Kloster in die Welt ausreisten[1], mahnt Doberschitz, die Rückreise nicht zu verzögern. Dem Erzbach und der Enns folgend wandte sich deshalb das Reisegespann zügig nach Norden, um bei Weyer wieder Ob der Ennsischen Boden zu betreten. Die letzte Nacht vor der Ankunft in Kremsmünster verbrachten die beiden Patres in dem 1787 aufgelassenen Benediktinerstift Garsten als Gäste des letzten Priors des Stiftes und nunmehrigen Pfarrers Pater Marian Kammerhofer, um schließlich um die Mittagszeit des 5. September 1789 wieder am Ausgangsort ihrer Unternehmung einzutreffen.

Auch drei Jahre später, als es Doberschitz vom 12. bis 23. Mai 1791 noch ein zweites Mal nach Graz verschlug, um als geladener Gast gemeinsam mit Pater Erenbert an der Professfeier der 1789 von ihnen ins Kloster geleiteten Anna Katharina Mayr teilzunehmen, hatte sich der Ärger und das Unverständnis über die Regierung *Stylo Josephino* nicht gelegt, auch wenn inzwischen Kaiser Leopold II. das Amt seines 1790 verstorbenen Bruders Joseph II. übernommen hatte.

Diese Fahrt, die über dieselben Strecken wie beim ersten Mal, nur in umgekehrter Reihenfolge verlief, sollte der letzte Besuch von Doberschitz in der steirischen Landeshauptstadt gewesen sein. Nun sind die Beobachtungen von Doberschitz wesentlich ausführlicher und präziser. Mit einem Besuch im Bergwerk in Eisenerz verschafft er sich detaillierte Information zur Arbeit der Bergknappen oder beschreibt die Funktionsweise von Mühlen. In Graz sind der Anstandsbesuch beim Bischof sowie die erneuten Begegnungen mit denselben Personen wie 1789 und die vertiefenden Kontakte auffällig. Zentral jedoch ist die ausführliche Schilderung der Aufnahme der Nonne in das Kloster. Dieser gehen Verhandlungen über das Erbe der Anwärterin voraus, das nun an das Kloster fällt. Danach werden der Ablauf des Gottesdienstes, die musikalische Begleitung sowie das Ritual der Profess und das anschließende Festmahl im Refektorium des Elisabethinenklosters beschrieben.

[1] Edition Grazreise 1789, S. 38.